

und Aufgaben. Doch diese lassen sich explizit nicht in der Vereinspraxis finden, sondern allenfalls in den ritualisierten Fest- und Feierformen. Auch die befragten Mitglieder betonten die Trennung von Vereins- und Parteiinteressen, Ausdruck einer tief verwurzelten sozialdemokratischen Sicht von der ›klassenneutralen‹ Kultur. Gleichwohl entschieden sich die meisten Mitglieder aufgrund einer diffus ›linken‹ bzw. sozialistischen Grunddisposition zum Eintritt in einen Arbeitersportverein. *Hans-Ulrich Ludewig, Braunschweig*

Jehuda Riemer, Fritz Perez Naphtali. Sozialdemokrat und Zionist, Bleicher Verlag, Gerlingen 1991, 400 S., pbk., 65 DM.

Daß Fritz Naphtali in der Weimarer Zeit einen bedeutenden Beitrag zur Formulierung von Programmatik und Politik der Sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften geleistet hat, ist gewiß all denjenigen, die sich für die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung interessieren, bekannt; daß sich Fritz Naphtali jedoch bereits Mitte der 1920er Jahre in zionistischen Organisationen engagierte, daß er 1933 – auf der Flucht vor den Nationalsozialisten – bewußt nach Palästina ging und dann in führenden Positionen am Aufbau Israels beteiligt war, dürfte zu den in Deutschland eher unbekanntem Kapiteln seines Lebenswegs gehören, zumal das Verhältnis von Sozialdemokratie und Zionismus ohnehin nicht eben zu den bevorzugten Forschungsfeldern der deutschen Geschichtsschreibung über die Weimarer Jahre zählt. Die nun in einer überarbeiteten und ins Deutsche übersetzten Fassung publizierte Dissertation Jehuda Riemers aus dem Jahre 1983 bietet von daher unter mehrfachen Aspekten eine Ergänzung unserer bisherigen Kenntnisse. Daß die Arbeit überdies durch Erläuterungen zu Lebenswegen und Funktionen der im Buch vorkommenden Personen sowie zu zahlreichen Begriffen und Organisationen aus dem jüdisch-israelischen Umfeld ergänzt wird, erleichtert die Lektüre ungemein.

Schon die ausführliche Einleitung zum Thema Zionismus und Sozialdemokratie informiert detailliert über zahlreiche, vor allem personelle Verbindungen zwischen der deutschen Sozialdemokratie und zionistischen Organisationen. Und auch der Überblick Riemers über Fritz Naphtalis Lebensweg erhellt die Doppelung von politischem Engagement für die Sozialdemokratie und für den Zionismus, die offenbar keineswegs völlig singulär war, deren jüdischer Aspekt jedoch auch den Zeitgenossen vielfach unbekannt war oder als »Privatsache« galt.

Fritz Naphtali, geboren am 29. März 1888 in Berlin, wuchs als Kind einer jüdischen Kaufmannsfamilie auf, die aktiv am Gemeindeleben teilnahm. Er wurde zunächst Exportkaufmann, wechselte dann jedoch den Beruf und arbeitete als Handelsredakteur. Kurz nachdem Naphtali 1916 geheiratet hatte, wurde er eingezogen; von September 1917 bis Dezember 1918 war er Soldat an der Westfront. Nach seiner Entlassung ging er zurück zur »Vossischen Zeitung«. Nach dem Tod seiner Frau im Jahr 1920 zog Naphtali mit seiner sechs Monate alten Tochter nach Frankfurt/Main. Im Jahr 1926 wurde er an die u. a. von SPD und Freien Gewerkschaften getragene Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik berufen. Zu den bekanntesten Aktivitäten der folgenden Jahre gehört sein Eintreten für das Wirtschaftsdemokratie-Programm; daß Naphtali maßgeblich daran beteiligt war, daß die SPD 1931/32 der gewerkschaftlichen Arbeitsbeschaffungskonzeption die Unterstützung versagte, wird von Riemer übrigens nicht erwähnt.

Bereits 1925 besuchte Naphtali Palästina; im selben Jahr trat er der Zionistischen Vereinigung für Deutschland bei, in deren Führung er bald mitarbeitete. Daß Palästina für Fritz Naphtali und seine Tochter zum Fluchtziel wurde, ist also nicht erstaunlich. Sofort nach seiner Ankunft widmete sich Naphtali für ein Jahr dem Erlernen der hebräischen Sprache.

1935 wurde er zur Errichtung des Instituts für Wirtschaftsforschung der Jewish Agency hinzugezogen. Seine Fachkenntnisse nutzte er überdies seit 1938 als einer der Direktoren der Bank Hapoalim. Von 1937 bis 1950 war er Mitglied des Stadtrats von Tel Aviv, und 1949 zog er in die Knesset des Staates Israel ein. In den folgenden Jahren wurde er immer wieder in unterschiedliche Kabinette berufen, mal zuständig für Finanzen, Landwirtschaft oder Wohlfahrt, mal als Minister ohne Geschäftsbereich. Am 30. April 1961 ist Fritz Naphtali in Tel Aviv gestorben.

Riemer widmet sich jedoch nicht nur der Darstellung von Fritz Naphtalis Leben und Wirken. Vielmehr versucht er, die Gedanken und Ideen, das Weltbild Naphtalis zu rekonstruieren, um den Weg zu Sozialdemokratie und Zionismus, um die Entstehung sozialistischer Anschauungen aus religiösen und moralischen Gefühlen nachzuzeichnen. Die Quellenlage für dieses Bemühen ist überaus günstig, hat Naphtali doch seit seiner frühen Jugend in einer Art Tagebuch seine Gedanken zu weltanschaulichen Grundproblemen notiert. Zeugen auch die Formulierungen schon des 17/18jährigen von einer bemerkenswerten Reife, so verraten die Tagebücher doch auch – etwa die Silvestergedanken 1905/06 und 1907/08 – einen ausgeprägten Hang nicht nur zur Analyse der eigenen geistigen Entwicklung, sondern auch zu jugendlichem Pathos. Für die späteren Jahre, für die Zeit aktiven politischen Engagements in Deutschland und in Israel bieten die Tagebücher und Gedanken in der von Riemer präsentierten und facettenreich analysierten Form immer wieder Einblick in das Bemühen Naphtalis, auch die Alltagsarbeit an den eigenen Zielen und Prinzipien zu überprüfen und auszurichten. Nicht zuletzt die Ehrlichkeit dieses Bemühens hat Naphtali wohl die Sympathie seines Biographen gewinnen lassen, der seinem Buch eine Tagebucheintragung Fritz Naphtalis aus dem Jahr 1902 als Motto voranstellt: »Schönes zu schaffen, Gutes zu tun, das ist der ideale Lebenszweck der Menschheit.«

*Michael Schneider, Rheinbach*

Ullrich Amlung, Adolf Reichwein 1898–1944. Ein Lebensbild des politischen Pädagogen, Volkskundlers und Widerstandskämpfers, 2 Bde., dipa Verlag, Frankfurt/Main 1991, 350 + 350 S., brosch., zus. 104 DM.

Der Lebensweg Adolf Reichweins ist in außergewöhnlicher Weise durch das Engagement für andere geprägt. Die Stationen dieses Weges lassen sich kennzeichnen durch Jugendbewegung, Kriegserlebnis, politische Bildungsarbeit mit Studenten und Jungarbeitern, Arbeit in der Erwachsenenbildung, insbesondere Volkshochschularbeit, später Volksschullehrerausbildung, nach der Entfernung aus dem Amt 1933 pädagogischer Neuanfang als Lehrer an der einklassigen Volksschule in Tiefensee, dann museumspädagogische Arbeit am Volkskundemuseum in Berlin. Amlung stellt das Arbeitsleben Reichweins in den Zusammenhang der Zeitereignisse. Die im engeren Sinne politische Arbeit Reichweins als Mitglied der Sozialdemokratie in der späten Weimarer Republik und seine Widerstandstätigkeit gegen den Nationalsozialismus nehmen nur einen geringen zeitlichen Raum im Schaffen dieses Mannes Adolf Reichwein ein, was aus Amlungs Arbeit deutlich erkennbar wird. Gleichwohl ist die Arbeit, die Reichwein im Kreisauer Kreis und in Kontakten mit anderen Personen aus dem Widerstandskreis geleistet hat und die ihm den Tod durch den Henker einbrachte, dem, was er in der Pädagogik geleistet hat, ebenbürtig. Die von Amlung eingebrachten Zeugnisse von denen, die Reichwein kannten, bestätigen das und stimmen überein darin, daß Adolf Reichwein wie kaum ein anderer die Fähigkeit besaß, mit Menschen umzugehen.

Amlung hat für seine Arbeit umfangreiches Material ausgewertet. Neben den Schriften